

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ — fr. 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 6 kr. Mit Postversendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anserte werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., epl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Melchior Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 35.

Hermannstadt, Freitag den 13. Februar 1891.

107. Jahrgang.

Die Kundgebung der deutsch-liberalen Partei.

Die sehnsüchtig erwartete Parteiverammlung der Vereinigten Deutschen Linken, in welcher die liberale Parole für den Wahlsfeldzug ausgegeben werden sollte, hat endlich stattgefunden. Einstimmig — schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“ — wurde dabei eine Kundgebung an die Wählerschaft beschlossen, welche einen Rechenschaftsbericht der Partei und zugleich ein Programm für deren künftiges Vorgehen enthält. Es muß anerkannt werden, daß dieses Programm Manches, ja sogar Vieles bietet, was den allgemeinen Volkswünschen entspricht. Andererseits finden sich aber auffallende Lücken, die dem unbefangenen Beurtheiler Bedenken einflößen müssen. Was in dieser Parteikundgebung gesagt wird, dem kann man nur bestimmen, was aber darin verschwiegen wird, darüber darf eine sachliche, unparteiische Kritik nicht schweigen.

Verständlich und lobenswerth ist es zunächst, daß die deutsch-liberale Partei die Nothwendigkeit des nationalen Friedens betont und das Hauptaugenmerk der Gesetzgebung den wirtschaftlichen und socialen Tagesfragen zugewendet wissen will. Die Partei verlangt weber für sich selbst die Herrschaft im Staate, noch fordert sie die unerreichbare deutsche Hegemonie. Sie stellt sich auf den österreichischen Standpunkt. Andererseits stellt sie eine lange Reihe detaillirter Programmpunkte auf, durch welche den wirklichen Bedürfnissen der überwiegenden Volksmehrheit Rechnung getragen werden soll. Die bäuerliche Bevölkerung des flachen Landes, die Gewerbetreibenden der Städte, die Arbeiterklasse, alle unter dem Drucke schlechter Wirtschaftsverhältnisse leuzenden Classen sollen durch öconomische und sociale Reformen, deren unaufschiebbare Dringlichkeit anerkannt wird, befreit werden. Man verheißt eine zeitgemäße Umgestaltung der directen Steuer-gesetzgebung, der Grund-, Erwerbs- und Einkommensteuern. Man zeigt jener Volksklasse gegenüber, die durch unser eigenthümlich geartetes Wahlrecht einen so großen und noch immer steigenden Einfluß auf den Gang des Staatslebens gewonnen hat, nämlich dem städtischen Kleinbürgerthum, ein weitgehendes Entgegenkommen. Reform der Geleze über Hausrhandel und Wandelager, Einführung einer Börsensteuer — wer denkt da nicht an die bekannten Beschlüsse der Gewerbetage? Principiell läßt sich ja auch gegen diese Zugeständnisse nicht das Mindeste einwenden. Erfreulich ist auch, daß eine Weiterbildung der Arbeitergesetzgebung in Aussicht genommen wird, und besonders anerkennenswerth, daß ausdrücklich die Verpflichtung des Staates betont wird, „den Mißbrauch und die rückwärtslose Ausnützung der bedorzugten Stellung übermächtiger Einzelinteressen“ hintanzuhalten. Das ist endlich einmal moderner Geist und moderne Sprache! Seltsam muß es jedoch berühren, daß eine in ein derartiges Programm unbedingt hineingehörende socialpolitische Forderung nicht ausgesprochen wird, und das ist die Forderung einer Reform der indirecten Steuern, die in Oesterreich bekanntlich eine exorbitante Höhe erreicht haben und deren Herabsetzung geradezu eine Lebensfrage für die ärmeren Volksschichten ist.

Noch bedenklicher aber als diese öconomische Lücke des Programms sind gewisse politische Mängel desselben, Mängel, die um so crasser erscheinen, wenn man zu ihrer Beleuchtung den gesprochenen Commentar heranzieht, welchen doch offenbar die auf dem Parteitage gehaltenen Reden zu dem Programme bilden müssen. Da wurde wiederholt und von den verschiedensten Seiten der Wunsch ausgesprochen, daß die außerhalb der vereinigten Linken stehenden deutschen Abgeordneten recht bald dem Parteiverbände beitreten mögen. Gemeint waren natürlich die Ultrationalen der Steinwender-Gruppe, denen gegenüber man sich äußerst höflich erwies. Warum hat man aber nicht die gleiche Courtoisie, die man dem nationalen Radicalismus zeigte, auch gegen den politischen angewendet, der sich doch mit dem Staatsinteresse weit besser verträgt, als jener? Warum hat man nach der Seite Steinwender's mit beiden Armen gewinkt und nach der Seite Kronawetter's keinen Finger ausgestreckt? Warum hat man einen Volkswunsch, der heute auf allen Lippen schwebt, mit keinem Worte berührt? Oder hat die deutsch-liberale Parteileitung gar nichts davon

gehört, daß Millionen vom Wahlrechte ausgeschlossener Bürger seit lange das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht begehren? Diesen Punkt hat man nicht einmal andeutungsweise in's Programm aufgenommen.

Noch befremdender wirkt das völlige Stillschweigen über eine andere Frage. Nennen wir das Kind gleich beim rechten Namen: wir meinen den Antisemitismus. Wie durfte die liberale Partei wortlos über eine Bewegung hinweggehen, welche ihre eigene Partei-Existenz in der Reichshauptstadt und der umgebenden Provinz so ernstlich gefährdet? Wenn nicht die allgemeine, so hätte doch diese besondere Rücksicht die Partei bewegen müssen, in einer Frage, die heute für Wien und Niederösterreich nicht eine, sondern die Frage des Tages ist, offen und entschieden Stellung zu nehmen. Prinz Liechtenstein hat gesprochen — warum antwortet Herr v. Plener nicht? Er sprach zwar in seiner Schlußrede einige Worte über den confessionellen Frieden, und auch in der Kundgebung an die Wählerschaft steht ein allgemeiner Passus, in welchem die „Kampfart der persönlichen Verdächtigung und des Hasses gegen einzelne Classen“ mißbilligt wird. Aber heißt das offen und entschieden Stellung nehmen? Ist das die Sprache, wie sie die Situation verlangt? Ist diese falsche Vornehmthuerie die richtige Kampfmethode in einem Streite, der von der anderen Seite mit so unerschütterter Beharrlichkeit, so wider Leidenschaftlichkeit geführt wird?

Man muß angesichts dieser Haltung der liberalen Partei unwillkürlich an den Wahlspruch der Steinwender-Gruppe denken, worin die nationalen Antisemiten so liebevoll zu „gemeinsamer Arbeit“ eingeladen werden. Wollte etwa die vereinigte Deutsche Linke aus Schonung für Herrn Steinwender den heißen Punkt nicht allzugrünlich erörtern? Fast scheint es so. Für jeden klar denkenden Kopf aber steht so viel fest: Die ultranationale Gesellschafft Steinwender's wird mit Plener und Chlumetz niemals Hand in Hand gehen. Wohl aber könnte eine zweideutige Haltung gegenüber dem Antisemitismus der deutsch-liberalen Partei Wählerkreise entfremden, deren Unterstützung sie nicht leicht entbehren kann. Was er weiß verschweigt, zeigt uns den Meister des Stils. Auf die Kundgebung der Vereinigten deutschen Linken ist dieser Satz nicht anzuwenden, denn in der Politik ist es keineswegs weise und meisterhaft, über Dinge zu schweigen, von denen alle Welt spricht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Februar.

Das Wahl-Comité der deutsch-liberalen Großgrundbesitzer Währens, an deren Spitze Chlumetz und Fürst Schönburg stehen, veröffentlichte am 9. d. seinen Wahlausruf für die Reichsrathswahlen. Der Aufruf betont insbesondere das Zusammenwirken aller gemäßigten Patrioten zur Hintanhaltung jedes nationalen und staatsrechtlichen Habers vom Parlamente; weiter wird die Erneuerung des Compromisses mit der Mittelpartei der mährischen Großgrundbesitzer Partei des Grafen Verdolb) angekündigt und sämtliche Wähler für den 5. März zur Nominirung der Candidaten in das Palais des Grafen Dubsky in Brünn eingeladen.

Mit Bezug auf die bevorstehenden Reichsrathswahlen hat das jugruthenische Wahl-Comité dem polnischen Wahl-Comité für Oesthalizien die Vereinbarung eines gemeinsamen Vorgehens angetragen und hat das letztere Comité diesen Vorschlag mit der Eröffnung entgegen-genommen, daß in allen Fällen einer Stimmenerpflitterung beim zweiten Wahlgange polnische und jugruthenische Wähler einander im Kampfe gegen ruffophile Candidaten beizustehen haben werden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt gegenüber den Ausführungen der „Hamburger Nachrichten“ und der „Münchener Allgemeinen Zeitung“: Für die Behauptung, daß nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck eine wesentliche Veränderung in dem Verhältnisse zwischen Deutschland und Rußland eingetreten sei, beziehungs-

weise daß Deutschland hoffentlich allmählig die eigentliche Basis der deutschen Politik wieder gewinne, welche in einem freundschaftlichen Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn und Rußland besteht; für diese schwere, allen bekannten Thatsachen diametral widersprechende Behauptung, daß die derzeitige Politik die wesentliche Basis der Friedenspolitik Deutschlands, nämlich das freundschaftliche Einvernehmen mit Rußland preisgegeben habe, müssen beide Blätter nothwendig irgendwelchen Beweis antreten, wenn nicht der begründete Verdacht entstehen soll, daß sie zum Zwecke der Discredimirung der auswärtigen Politik Deutschlands auch vor willkürlichen Erfindungen nicht zurückschrecken. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hebt hervor, die Regierung sei keine Parteiregierung, sondern in erster Linie der berufene Vertreter aller wirtschaftlichen Interessen und betont, die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn müßten von dem Gesichtspunkte beurtheilt werden, daß die Regierung beim gegenseitigen Ausgleich der verschiedenen Interessen hier und da einzelnen Interessengruppen nicht zu Gefallen sein kann. Das Vertragsverhältniß zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn kann zum Krystallisationspunkte einer handelspolitischen Gruppierung von dauerndem Vortheile werden. Die Besorgniß, daß die Wirtschaftspolitik ganz neue Wege gehen werde, hält die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für ungerechtfertigt. Die Reichsregierung besenne sich zum Schutze aller nationalen Arbeit und werde diesem Grundlage auch bei den Wiener Verhandlungen treu bleiben. In dem eventuellen Handelsvertrage werde nicht etwa nur der Factor der Volkswirtschaft ein contribuirender Theil sein, sondern ein billiger Ausgleich aller Interessen erreicht werden müssen und zwar in dem Umfange, welchen die Lebensbedingungen der Industrie wie der Landwirtschaft gestatten.

Der König der Belgier empfing die Delegationen des Industrie- und Arbeiterrathes und unterrichtete sich in eingehender Weise über die Lage der arbeitenden Classen. Auf die Frage der Arbeiter, ob der König seinen Einfluß für die Einführung des allgemeinen Stimmrechts einzusetzen wolle, erwiderte derselbe, er sei den Arbeitern sehr zugeneigt, aber kein Dictator, er müsse die Nation darüber sich aussprechen lassen. — Dem „Peuple“ zufolge hätte der König auch gesagt, die Arbeiter thäten unrecht, sich als besondere Klasse zu betrachten; er und sie Alle seien Belgier und Arbeiter in verschiedenen Richtungen. Die Arbeiter erwiderten dem König, daß er es vermöchte, zwischen den Parteien als Vermittler zu wirken.

Der Patriarch von Konstantinopel celebrirte in der Patriarchatskirche ein Teideum und verrichtete innige Gebete für den Sultan, dem er für die Sanction der dem neuen Patriarchat verliehenen Privilegien dankte. Die Kirche war von einer großen Menschenmenge erfüllt, die den Patriarchen bei seinem Erscheinen und bei seinem Fortgehen mit Enthufiasmus begrüßte. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm der Patriarch in seiner Residenz die allgemeinen Glückwünsche entgegen. Der russische Botschafter Meliboff überhandte durch Vermittlung des zweiten Dragomans der Botschaft dem Patriarchen seine Glückwünsche.

„Reuter's Office“ meldet aus Suakim: Die zur Vertreibung der Derwische aus Tolar bestimmte Expedition soll aus der Garnison von Suakim bestehen und der Führung des Gouverneurs unterstellt werden. Derselbe wird mit den Truppen in Trinitat landen und von dort gegen Tolar vorrücken. Tolar soll besetzt und dorthelft eine Civilregierung eingesetzt werden. Englische Truppen nehmen an der Expedition nicht theil. Auch beabsichtigt man nicht, über Tolar hinaus vorzudringen. Von Kairo werden nach Erlaße der zur Expedition gegen Tolar verwendeten Truppen andere nach Suakim entsandt werden.

Nachrichten, die über Lima und Balparaiso in New-York eingetroffen sind, melden: Der Dampfer „Imperial“, welcher 2000 Mann nach Jauque bestimmte Truppen an Bord führte, wurde von dem Torpedoboote „Blanco“ angegriffen. Es gelang jedoch dem „Imperial“, den Angriff nach mehrstündigem Kampfe zurückzuschlagen und die Truppen

Feuilleton.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von B. Höfner.
(3. Fortsetzung.)

Rose liebte Leonore Korff mit jener Schwärmerei, in die das Alter von siebzehn Jahren so gern und so leicht verfällt; Nora erfuhr alle ihre kleinen Geheimnisse, die Beiden nannten sich „du“ und bewohnten gemeinsam dasselbe Zimmer, ja, sie besuchten sich zusammen an den Fußgängen des jugendlichen Herrn Wennerberg, den Nora heimlich „Unser Trübselbärg“ getauft hatte. Wenn der verliebte Elebe ein Bouquet aus rothen Rosen geschickt in das offene Fenster des Zimmers hinein zu practicieren gewußt hatte, dann trug Nora sichtlich am folgenden Tage die schönste Knospe als Schmuck ihres Kleides und Herr Wennerberg mochte in Gottes Namen darüber nachgrübeln, wie er es anfangen sollte, die ältere der beiden jungen Damen von seinen Fußgängen mit Erfolg auszuschließen. Es wollte ihm kein Mittel einfallen, nur seine Blide waren Fräulein Korff gegenüber vollständig herausfordernd; er haßte sie, wie er einmal dem Verwalter gesagt hatte, er nannte sie eine glatte Schlange und gab allerlei düstere Prophezeiungen in Bezug auf die Zukunft zum besten. „Ihr werdet sehen,“ schwor er, „die bringt noch Unglück über uns Alle.“

Und in den meisten Herzen fanden diese Worte einen geheimen Widerhall. „Sie regiert ja jetzt schon das ganze Haus,“ sagten kopfschüttelnd die Diensthofen, „wie wird es also erst werden, wenn —“

Und ein bedeutamer Blick vollendete den abgebrochenen Satz. Die alte Johanna erob dann wohl den Kopf wie ein Cavalierpferd bei dem Klang der Trompete. „Wenn?“ rief sie mit jener Erbitterung, die aus unbezwinglicher Herzensangst hervorzugehen pflegt. „Was meint Ihr mit Wenn? Wenn? Dieses Fräulein Nora ist mir gründlich verhasst, so viel kann ich Euch sagen.“

„Nun, gern hat sie wohl von uns Niemand. Wo die einmal als Frau im Hause regiert, da sei Gott den Dienstleuten gnädig. Sie bemerkt es, wenn ein Ei fehlt oder wenn ein Kloben Holz zu viel verbrannt wurde.“

Die alte Johanna schlich sich aus der Küche und zu ihrer kranken Gebieterin, mit der es sichtlich dem Ende entgegen ging. Emma's Augen lagen tief in den Höhlen, das Fieber schüttelte die unglückliche Frau und ließ sie nie zur Ruhe kommen.

Vom Bette her konnte sie das Wachstum der in einiger Entfernung ersiehenden Bauten beobachten, sie erfuhr auch durch die Diensthofen, daß Halling mit Geschäftskleuten der verschiedensten Art in beständigem Verkehr lebte und daß es ihn grenzenlos beglückte, als man in der nahen Stadt, unter den benachbarten Gutbesitzern und in der Presse von seinen großartigen Plänen Notiz nahm und als von ihm in der anerkanntesten Weise gesprochen wurde. Aber die arme, auf das äußerste gereizte Kranke sog aus all' diesem für ihren Kummer, ihre tiefe Herzenstrauer nur immer mehr neue Nahrung. Zu ihr trug Robert von dem, was seine Seele so lebhaft interessirte, kein einziges Wort; an ihrem Bette fand er nur die oberflächlichsten Gespräche, nur leichte, beinahe scherzende Reden.

Besthalb wohl? Und Emma grübelte. Zwei Deutungen gab es, aber beide waren gleich schmerzhafter Art. Entweder vermiß Halling jede Hindeutung auf die Zukunft aus dem einfachen Grunde, weil sie an derselben überhaupt keinen Antheil mehr besaß, oder er sprach zu einer Anderen lieber, als zu ihr. Und diese Andere war Nora, darüber konnte kein Zweifel entstehen.

Ein brennendes Weh durchfluthete die Seele der einsamen Frau. Ihr halbdunkles Zimmer war eine Welt für sich geworden, ein abgeschlossenes Gebiet, in das die Lebensinteressen der Geliebten nicht mehr hineinragten; sie selbst war überflüssig, ja eine Last für Alle im Hause, ihren Mann und ihre Kinder, vielleicht einzig die alte Johanna ausgenommen.

Mutterliebe stirbt nicht, vergeht nicht — und die Amme liebte ihr Pflegekind wie ein eigenes.

„Muß ich wirklich sterben?“ fragte Emma die Alte. „Und daß schon?“ Johanna dachte nicht daran, dem Tode in ihrer Vorstellung irgend eine Stätte einzuräumen. Wie konnte denn auch ihr einziger Liebling sterben? Thorheit, Thorheit.

„Wie du nur sprichst!“ sagte sie, mühsam ihre Stimme beherrschend. „Es wird jetzt bald besser werden, der Herr hat ja aus der Stadt den fürstlichen Leibarzt verschrieben, ich weiß es vom Kutsher, der gelehrte Herr besitzt zehn Orden und ist Geheimrath.“

Emma schwieg. Gott mochte wissen, wie viele Professoren und Medicinalräthe schon an ihrem Lager gestanden hatten, aber immer vergebens, immer ohne den beständigen Fortschritten des Leidens Einhalt gebieten zu können. Auch dieser neue Gelehrte würde die Achseln zuden und einige oberflächliche Trostworte sprechen, weiter nichts.

Und sie wollte doch so gern, so unendlich gern leben, sie konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, Alles jener Fremden überlassen zu sollen, Alles, was ihr gehörte, was sie liebte.

Und dann reifte in ihrer Seele ein Entschluß, den sie selbst als feige und egoistisch erkannte, der ihr aber doch ein Trost schien, etwas wie eine Erleichterung jener Schreden, die nun so bald über sie hereindringen würden.

Der Tod nahte mit schnellen Schritten, sie wußte es, fühlte es. Schon wurden die Arme immer schwerer beweglich, schon legten sich Schleier über das Erinnerungsvermögen und die frühere Schafflosigkeit ging über in halbe Lethargie. Sie konnte jetzt immer schlafen und war nicht mehr im Stande, die Traumbilder der Nacht am Morgen noch wiederzufinden; eine unendliche Mattigkeit wechselte mit Fieberfurchern, mit den Anfallen heftiger Schmerzen.

Es war an einem milden Septembereabend, als sie ihren Mann zu sich rief und ihn dann bat, die Zimmertür zu schließen.

„Gast du eine Viertelstunde für mich übrig, Robert? Mehr als nur diese kurze Frist beanspruche ich nicht.“

Er streichelte zärtlich ihr blaßes Gesicht. „Ich werde bei dir bleiben, so lange du selbst es wünschst, liebe Emma.“

Batillo's bei Zouique an's Land zu setzen. Die Häfen von Taltal und Chanaral sind die einzigen, die von den Revolutionären eingenommen wurden.

Die Colonialpolitik.

Berlin, 10. Februar.

Das neueste Weisbuch über Afrika hat uns keinen Aufschluß darüber gebracht, was vor einigen Monaten den Major v. Bismann zu seinem bitteren und absprechenden Urtheil über Emin Pascha Veranlassung gegeben hat.

Sobiel man erfieht, ist Herr v. Bismann von einer gewissen Besorgniß geleitet, Emin könne die Schranken des ihm ertheilten Auftrages überschreiten und dadurch dem Deutschen Reiche Ungelegenheiten bereiten.

Wir haben mit aufrichtiger Freude gehört, daß die Regierung ihren Vertreter für Südwestafrika zur größten Vorsicht angewiesen hat.

In Südwestafrika hat man gesehen, wie groß die Gefahr ist, daß man sich in dem Werke einer Colonie stark verrecknet; um den Erwerb von Lüderitzland hat Fürst Bismarck mit der englischen Regierung einen so lebhaften Kampf gekämpft, als handelte es sich darum, eine Goldgrube zu behaupten.

Die Werthlosigkeit des deutschen Ostafrika hat sich noch nicht in so augenfälliger Weise herausgestellt, aber sie wird sich im Laufe der Zeit und nach Aufwendung höherer Kosten in derselben Weise herausstellen.

Kamerun und Togo haben einige Erfolge aufzuweisen. Sehr geringfügig sind diese Erfolge bisher, aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß sie im Laufe der Zeit wachsen werden.

Von den Grundfragen, die wir vor sechs Jahren für unsere Colonialpolitik aufgestellt haben, haben wir uns immer weiter und weiter entfernt.

„Aber auch gern?“ forschte sie. „Ohne Wiederstreben?“

„Thörichte kleine Emma!“

Sie schien für ihre Absichten im Augenblick einen passenden Ausdruck nicht gleich finden zu können. „Ich möchte dich um etwas bitten, Robert, sagte sie nach einer Pause in unsicherem Tone, beinahe stammelnd.

„So sprich es aus, mein Liebling. Was in eines Menschen Macht steht, das soll geschehen, um deinen Wunsch zu erfüllen.“

„Ist das gewiß, Robert? Ganz gewiß, auch wenn ich in dieser Stunde von dir ein Opfer, ein schweres Opfer heischen würde?“

„Stelle mich auf die Probe,“ hat er. „Könnte ich meine Gesundheit, meine Kräfte mit dir theilen, ich wäre dessen froh.“

Sie brach in Thränen aus. „Das ist unmöglich, Robert, ich sterbe bald, meine Tage sind gezählt, ich fühle es.“

Er fand nicht den vielleicht freudhaftesten Muth, ihr gegen seine Ueberzeugung zu widersprechen, aber er jagte in tröstendem Tone: „Morgen kommt der Geheimrath Scharff zu dir, Liebste. Wer weiß, wie er urtheilen mag.“

Emma schüttelte leise den Kopf. „Laß das, Robert, du täuschst weber dich selbst, noch mich. Ich sterbe — und eben für die nahe Scheidestunde ist es ein letzter Trost, den ich von dir heische.“

Er erwiderte einen Seufzer. Die Situation war ihm unsagbar peinlich. „Sprich, liebe Emma,“ bat er, „ich will alles thun, was du wünschst thust.“

„Gib mir deine Hand, Robert!“

Er gehorchte und nun küßte sie kaum verständlich: „Willst du, wenn ich gestorben bin, niemals eine andere an meine Stelle setzen, Robert? Willst du nie wieder heiraten?“

Seine Finger zuckten nicht, seine Stimme zeigte nur Erstaunen, aber keinen Schreck.

„Ich?“ jagte er. „Ich? auf keinen Fall, Emma. Wie kommt es nur überhaupt zu einem derartigen Gedanken?“

„Weil die Sache so nahe liegt, Robert.“

„Durchaus nicht,“ beharrte er.

„Schwöre mir, Robert, schwöre in allem Ernst, daß du nach meinem Tode keine zweite Frau heiraten willst.“

Und er leistete ruhig, ohne Herzklopfen den Eid. „Du solltest dich nicht so unnützig aufregen, meine arme Emma, deine Hand glüht.“

(Fortsetzung folgt.)

man sich überzeugt, daß wir mit den bisherigen Ausgaben nicht zum Ziele kommen. Es ist kaum möglich, daß man sich bisher auf einem falschen Wege befindet, hat, seinen Schaden hinzunehmen und die Sache abzubrechen, aber nicht das gute Geld hinter dem schlechten her zu werfen.

In so vielen Beziehungen müssen wir uns Sparjamkeit im Innern gebieten. Für unser Schulwesen, für Ermöglichung der Post- und Eisenbahntarife müssen wir auch das kleinste Zugeständniß der Regierung abgewinnen.

Das Strohfeuer colonialer Begeisterung, wie es vor einigen Jahren bestand, ist im Laufe der Zeit verrauchet. In ganz Deutschland gibt es vielleicht nicht tausend Personen, die den ernsthaften Wunsch hegen, daß das Deutsche Reich hier noch erhebliche Opfer bringen möge.

Stimmen aus dem Publicum. Oeffentlicher Dank.

Für die respectablen milden Gaben, welche unseren, durch die Feuersbrunst am 30. August 1890 Verunglückten zugeslossen sind, ist auch auf diesem Wege von Seite der geehrten Commission im Namen derselben nachstehenden Wohlthätern der tiefste Dank für die erhaltenen Spenden ausgesprochen, und zwar: der h. k. ung. Regierung (200 fl.); den Großgemeinden: Pojana (229 fl. 61 kr.), Szélflye (125 fl.), Ziliska (46 fl. 82 kr.), Sinna (8 fl.), Rafoviza (8 fl. 75 kr.), Peltau (20 fl.), Zopoczia (9 fl.), Vorcsed (4 fl.), Guraro (20 fl.), Szeciel (17 fl. 50 kr.), Kleinpold (5 fl.), Keszinar (23 fl. 91 kr.); den Stadtgemeinden: Hermannstadt (63 fl. 85 kr.), Mihlybach (11 fl. 25 kr.); den Großgemeinden: Galis (45 fl. 30 kr.), Großpold (20 fl.), Bale (20 fl. 82 kr.), Dobring (3 fl. 43 kr.), Szibiel (8 fl. 50 kr.), Poplata (15 fl. 71 kr.), Hamleisch (2 fl.), Neppendorf (5 fl.), Talmatsch (10 fl.), Gjesli (3 fl.), Neuborf (1 fl.); der gr.-or. Kirche in Kiu-Sadulul (12 fl. 32 kr.); dem Gutsbesitzer Valentin Kovacs in Szélflye für die durch ihn eingeleitete Sammlung (11 fl. 6 kr.).

Diese Spenden im Betrage von 950 fl. 74 kr. sammt den überdies eingegangenen Naturalien, Kleidungsstücken u. s. w. wurden durch die unterfertigte Commission nach bestem Wissen und Gewissen unter die Beschädigten, und zwar entsprechend dem Verhältnisse des erlittenen Schadens und mit Rücksicht auf die Zahl der Familienmitglieder gerecht vertheilt.

Robt., am 7. Februar 1891.

G. Bou, Notar.

Dan Genie, Ortsvorstand.

Johann Moga, gr.-or. Pfarrer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die Königin hat seit ihrer Ankunft in Budapest die Burg noch nicht verlassen; Ihre Majestät macht nur im Burggarten längere Spaziergänge, auf denen sie von ihrem alten griechischen Sprachlehrer begleitet wird.

An dem Berliner Hofballe nahmen am 10. d. der Kaiser, die Kaiserin, die Prinzen und Prinzessinen, der Erbprinz von Baden, die Hofdamen, die Hofdamen, Reichstanzler Capri, die Ghesse der Reichsämtler und die Minister teil.

(Gesellschafts-Nachrichten.) Heute Freitag den 13. d. findet ein großes Militair-Concert bei freiem Eintritt mit folgendem Programm statt: 1. „Für unsern Kaiser“, Marsch von Mazasli. 2. „Kathausballtanz“, Walzer von Strauß. 3. Ouverture zur Oper „Raymond“ von Thomas. 4. „Willst Du mein Liebster sein“, Lied aus der Operette „Der arme Jonathan“ von Willäder. 5. Finales aus der Oper „Vohengrin“ von Wagner. 6. „Kneip-Polla“ (franz.) von Jährbach. 7. Sextett aus der Oper „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti. 8. „Der Opernfreund“, Potpourri von Müller. 9. „Jonathan-Walzer“ von Willäder. 10. „Loslassen!“ Schnellpolka von Ziehrer. — Anfang 7 Uhr Abends.

(Ein feines Batti-Sackd) mit Valenciennes-Spigen ist am 7. d. in Saale „Zum römischen Kaiser“ verloren, ein ähnliches gefunden worden. Letzteres erliegt bei der Administration dieses Blattes und kann gegen Rückstellung des verwechselten erstbezeichneten Sackduches in Empfang genommen werden.

(Wuthkrankheit.) Aus Szood ist nach Pelta ein vor mehreren Wochen von einem wüthenden Hunde gebissenes Kind gebracht worden, welches an der Wasserhose erkrankt ist.

(Lieferung.) Die Direction der k. ung. Staatsbahnen hat für die Lieferung von Rettungskästen, Taschen und tragbaren Betten auf den 10. März l. J. eine Offertverhandlung ausgeschrieben.

(Schulsperr.) In Aggogy, Ghalar, Gertés, Gondol und Berefko sind die Schulen wegen Diphtherie und Blattern gesperrt worden.

(Erstickt.) In Klausenburg ließ ein Elternpaar sein Kind allein im versperrten Zimmer. Die auf dem gebeizten Ofen zum Trocknen liegenden Holzspähne begannen zu glimmen und in dem dadurch entwickelten Rauch erstickte das Kind.

(Volkszählungsergebnisse.) Nach der jüngsten Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl der Länder der ungarischen Krone, wie die „B. Corr.“ erzählt, 17,335,929 Seelen. Die 1880-er Volkszählung ergab 15,642,102 Seelen; der Zuwachs beträgt somit 10.82%. Ungarn im engeren Sinne hat jetzt 15,122,514 Einwohner; hier beträgt der Zuwachs 10.15%; in Kroatien 15.42% in Fiume 38.22%. Als erfreuliche Thatfache muß constatirt werden, daß der Zuwachs in den von Magyaren bewohnten Gegenden der größte ist; so im Gsanaber Comitat 19.87%, im Bester Comitat 17.33%.

(Enquête in Angelegenheit der Turnturniere.) Unter dem Vorhise des Staatssecretärs Berzeviczy fand am 10. d. im Unterrichts-Ministerium eine Konferenz in Angelegenheit der zu veranstaltenden Turnturniere der Schuljugend statt. Ober-Studien-director Lutter betont die Wichtigkeit des Turnunterrichts für Mädchen. Schulinspector Beredy verurtheilt den bestehenden Plan, auch Mädchen an dem Turnturnier teilnehmen zu lassen. Präparand-director Suppan will nicht, daß die Turniere gewöhnliche Productionen seien, sie sollen einen Wettbewerb der einzelnen Schulen unter einander bilden; es soll ferner nur irgend ein Spiel, wie Discuswerfen, Pfeilschießen vorgeführt werden; schließlich spricht er sich dafür aus, daß die Preise in Medaillen bestehen sollen. Nachdem noch Staatssecretär Berzeviczy, Koloman Porzjolt, Eugen Porzjolt, Dr. Beredy, Dr. Dollinger, Dr. Gerenday, Alexander Fegedüs, Dr. Josef Jodor, Anton Jenny, und Ministerialrath Dr. Johann Klammarik zu dem Gegenstande gesprochen und zumeist für eine baldige Abhaltung der Turniere plaidirt hatten, wurde die Entscheidung der Frage, wann das erste Turnier stattfinden soll, auf eine spätere Sitzung verschoben. Die Enquête verhandelte dann zwei von den ihr vorgelegten Fragepunkten. Bei dem ersten wurde ausgeprochen, daß aus den hauptstädtischen Mittelschulen auch die Jüglinge der unteren vier Classen an dem Turnieren teilnehmen sollen, damit dieses ein vollkommenes Bild des Turnens in den Mittelschulen biete. Bei dem zweiten Punkte wurde beschlossen, daß nur solche Schulen an dem Turnieren teilnehmen können, welche auch eine Winterturnhalle, also einen regelmäßigen Turnunterricht haben. — Die Berathungen werden fortgesetzt.

(Der internationale ornithologische Congress,) der im Mai in Budapest stattfindet, wird auch mit interessanten Ausflügen verbunden sein, deren Zweck das Studium der Vogel fauna Ungarns ist. Die erste Gruppe begibt sich, von Otto Herman geführt, an den Plattensee; die Teilnehmer werden Gäste des Grafen Tassilo Festetics sein. Diefelbe Gruppe geht auch, unter der Führung Stefan Ghermel's, an den Belenczer See und zum Dinnyerer Sumpf. In dieser Gegend werden Benedict und Paul Mehlenyi die Hausherren sein. Eine zweite Gruppe macht eine Excursion an den Neufiedler-See und in die Hanlag; diese, von Julius Madarasz geführt, wird vom Baron Gustav Berg bewirthet werden. Die dritte Gruppe wird unter der Führung des FML. i. P. Johann Horvath die Gegend von Mezöhegyes aufsuchen und die vierte Gruppe, deren Führung Gabriel Szikla übernimmt, begibt sich nach Kroatien, nach Velle, einer Herrschaft des Erzherzogs Albrecht, wo Bela Mikolic die Herren empfangen wird.

(Mißbrauch mit dem Tokajer Wein.) Der „Amerikai Nemzetör“ berichtet über vielfache Mißbräuche, die in den Vereinigten Staaten mit der Bezeichnung „Tokajer Wein“ getrieben werden. In jedem Weinhause zehnten Ranges wird dieser Wein verkauft, obwohl der Wirth nicht einmal die Farbe des Nektars der Geygassa kennt. Man weiß vom Hörensagen, daß der Wein theuer ist und fordert für ein gefälschtes Gemisch einen fabelhaft hohen Preis. Nach New-York wurden im vergangenen Jahre 90,922 Gallonen ungarischen Weines importirt. Wenn man bedenkt, daß überall Tokajer angeklümbt wird, ist es als sicher anzunehmen, daß nicht der zehnte Theil jener Quantität echter Tokajer sein kann. Ein Hotelbesitzer verpackt gar jedem bei ihm einkehrenden Gast eine Gratiasflasche Tokajer. Die Wirthe anonnciren, daß nur bei ihnen echter Tokajer zu haben sei und berufen sich auf das Zeugniß berühmter Aerzte. Diefelbe aber decken den Schwindel auf und verwahren sich gegen die Compromittirung ihres Namens.

(Die „private“ Durchlaucht.) Aus München wird geschrieben: Während die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich bei ihren früheren Besuchen stets von ihren Familien-Angehörigen am Centralbahnhofe erwartet wurde, war bei der diesmaligen Ankunft der hohen Frau jeder Empfang verboten. Nur der Hofmarschall der Herzogin Ludovica, Baron Wulfska, erwartete die Kaiserin, um sie in das Palais ihrer Mutter zu geleiten, wo die Begrüßung Ihrer Majestät durch Prinz und Prinzessin Leopold, sowie durch die Mitglieder des herzoglichen Hauses stattfand. Es ist in den Kreisen unserer höheren Gesellschaft sehr aufgefallen, daß bei diesem für das herzogliche Haus so freudigen Anlasse der junge Fürst Albert von Thurn und Taxis und dessen Gemahlin Herzogin Margaretha in dem erlauchten Familientreife fehlten. Schon seit Monaten herrscht eine Spannung zwischen den Höfen von Regensburg und München, deren Grund wie ein Staatsgeheimniß sorgsam verschwiegen wurde. Wie ich aus bester Quelle erfahre, ist die Ursache dieser Spannung folgende: Als Fürst Albert im Sommer vorigen Jahres mit seiner jugendlichen Gemahlin seinen feierlichen Einzug in Regensburg hielt, hatte sich die Stadt herausgeputzt, als gelte es, ein Herrscherpaar zu begrüßen. Der Einbruch auf den sehr für Etikette eingenommenen Fürsten ward auch ein übermächtiger gewesen, wenn nicht sofort ein Schatten denselben getrübt hätte. Zu den Uniformen, den Prachttoiletten der Damen und den Blumen streuenden Ehrenjungfrauen und zu dem allseitigen lauten Jubel wollten die gähnend leeren Wände des Perrons und des ganzen Bahnhofes, den kein Fähnlein, keine Gwirlande zierte, gar nicht passen. Ueber die „Rückwärtslosigkeit“ der Bahnverwaltung anläßlich einer Allgemeinen Feier, welche ihm und seiner Gemalin galt, im hohen Grade empört, ließ der Fürst eine geharnischte Beschwerde an das Ministerium in München ergehen. In dem halb herabgelangten Bescheid wurde Sr. Durchlaucht bedeutet, daß ein officieller Empfang auf dem Bahnhofe nebst Decorirung desselben nur den Mitgliedern des königlichen Hauses, nicht aber Privatpersonen gebühre, zu welchen der Fürst von Thurn und Taxis immerhin gezählt werden müsse. Diefen Bescheid erwiderte der Fürst damit, daß er, ganz in dessen Sinne sich als Privatperson betrachtend, anläßlich des Bahnhofsfestes, welchem der ganze Hof zur Ehrung Ludwig I. anwohnte, weder seine Residenz, noch das kleinste fürstliche Gebäude decoriren ließ, während Regensburg im herrlichsten Festkleide brante. Dies verstimmt am Münchener Hofe unheimlich, der seitdem den „Hof“ des Fürsten von Thurn und Taxis vollständig ignort.

(Herzog Ernst II. als Componist.) Am vorigen Donnerstag ging im Stadttheater zu Hamburg zum ersten Male die Oper „Santa Chiara“ von E. P. J. S. R. in Scene und errang den lebhaftesten Beifall des Publicums, welches sich zu dieser bemerkenswerthen Premiere zahlreich eingefunden hatte. Allerdings bemerkenswerth, denn Niemand Geringerer, als der regierende Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha ist der Componist dieses schon im April 1854 veröffentlichten Tonwerkes. Der Handlung desselben liegt eine Periode der russischen Geschichte zu Grunde, deren Mittelpunkt der älteste Sohn Peter's des Großen Alexej ist, welcher bekanntlich 1718 als Hochverräther zum Tode verurtheilt wurde, aber noch vor der Execution am 14. Juli desselben Jahres vor Schreden starb. Charlotte Birch-Pfeiffer, welche das Libretto verfaßte, hat, wie er-

innerlich, Prinzessin und dessen bezeugt und der Oper geht über Pöbelpunct auch bei d. allgemeiner Anerkennung

Peilmittel, Namen „2 beutel mit

meldet: D Sein Gesch Race hatt und gleich ungeheurer Er jagte 120 Berce wirklich die mit Erfolg plötzlich im nicht mehr Francs. der Gläubigen schlagen m trösteten ab fallen werd augibt, die lagen zurück Ueberbringe diese möge fuchungsge Bücher ein in Mittelst

sich die Z Frieda Be Bebel ist ihre Studi

Dem „Ma immer der Befannten daß er seit Bei dieser vorgelesen Sturz Bis Fürsten Bis daß er über

wurde fürz wulstbänige eigenbändig mit der B obnehin üb Reihe seine gerichtet w im Vicinität 50 Centime thäter wider

„Bosi. Stg in den Kal Derelbari, seiner berü die egyptis priester de 25 Meter noch nicht entbedt, de juridicdatu Statuen de eine große funden.

Bei Portre dem Jahre bestehender letzte Wode von wilden Rod einen Silberstüd er ein zwei Sie waren des Natione einem in da aus ihren nachdem m den Schap 23 kleiner mit Erde üb Regierung Datum. Eine Münz einigen Fäl die zwei zu Guldens. Unge, jon Stüd hatte Ebnburg ist unerklär

geschrieben: Wojwodens haben Sect haben vorba aufgeräumt daher inter Pracedenzfa bulgarischen hat. Die Commanda Generals in bulgarischen beibehalte.

innerlich, das Verhältnis des Czarenwitsch zu seiner edlen Gemahlin, der Prinzessin Charlotte Sophie von Braunschweig-Blankenburg (Santa Chiara) und dessen geheimen Aufenthalt bei Neapel zur dichterisch-freien Bearbeitung bedingt und dabei große theatralische Effekte erzielt. Dennoch herrschen in der Oper der sprichhaften Stimmungsbilder vor und vom eigentlichen Drama geht über der empfindsamen Musik manches verloren. Den musikalischen Höhepunkt der Oper bildet jedoch das finale des letzten Actes, so daß auch bei der in Rede stehenden Aufführung schließlich der Applaus ein allgemeiner war und die gute, gewissenhaft vorbereitete Auffassung volle Anerkennung errang.

(Tuberkulin.) Aus Berlin wird gemeldet: Das Koch'sche Peilmittel, welches jetzt durch Liebert versendet wird, erhält den officiellen Namen „Tuberkulin“.

(Diebstahl.) Ein dem „Crédit Lyonnais“ gehöriger Geldbeutel mit 220.000 Francs wurde auf dem Marjeller Bahnhofe gestohlen.

(Früchtiger Banquier.) Vom 10. d. wird aus Paris gemeldet: Der Inhaber eines Bankhauses, Mace, ist heute fruchtig geworden. Sein Geschäftslocal ist von Klienten umlagert, deren er überaus viele hatte. Mace hatte sein Geschäft vor etwa fünf Jahren in der Rue Cadet eröffnet und gleich dem berühmten Wiener Speculanten Placht in Annoncen eine ungeheure Fructification der bei ihm angelegten Capitalien versprochen. Er jagte eine Verzinsung von zehn Prozent per Monat d. i. 120 Percent per Jahr zu. Durch die ganzen fünf Jahre zahlte er auch wirklich diese horrenden Zinsen; er scheint mit den Geldern seiner Klienten mit Erfolg an der Börse speculirt zu haben. Dann aber schlug das Glück plötzlich um. Er erlitt Börseverluste und konnte die fälligen Zahlungen nicht mehr leisten. Die Passiven betragen über zwanzig Millionen Francs. Die Bediensteten des Bankhauses konnten sich vor dem Ansturm der Gläubiger nur dadurch retten, daß sie an die Thür einen Zettel anfügten mit den Worten: „Wegen des Carnevals geschlossen.“ Sie vertrießen übrigens die Erschienenen, welche aber voraussichtlich ganz durchfallen werden. Die Polizei erhielt einen Brief von Mace, in welchem er angibt, die Zahlungen nicht mehr leisten zu können, weil Viele ihre Einlagen zurückgezogen hätten. Er sagt, er werde zum Selbstmord getrieben. Uebrigens habe er bei dem Crédit Lyonnais noch eine Million Francs, diese möge man nehmen und unter seine Klienten verteilen. Das Untersuchungsgericht hat eine Commission von Experten behufs Prüfung der Bücher eingesetzt. Mace ist 40 Jahre alt, Witwer. Unter den durch ihn in Mittellosigkeit Gekommenen befinden sich viele kleine Capitalisten.

(Fräulein Doctor Bebel.) Wie der „Figaro“ meldet, hat sich die Tochter des Führers der deutschen Social-Demokraten, Fräulein Frieda Bebel, mit einem Schweizer Arzt, Dr. Simon, verlobt. Fräulein Bebel ist übrigens selbst gleich ihrem Gatten Dr. der Medicin; sie hat ihre Studien an der Züricher Universität absolvirt.

(Die Advocaturkanzlei des Ministers-Präsidenten.) Dem „Matin“ wird aus Rom telegraphirt: „Herr Crispi, welcher für immer der Aussicht, an der Regierung theilzunehmen, entgeht, soll seine Bekannten und ehemaligen Klienten durch ein Circular verständigt haben, daß er seine frühere Advocaturkanzlei demnächst wieder eröffnen werde.“ Bei dieser Gelegenheit mag auch ein Wort citirt sein, welches Jules Simon vorgestern im Pariser „Temps“ in einem vergleichenden Aufsatze über den Sturz Bismarck's und Crispi's schreibt: „Das Erstaunliche im Leben des Fürsten Bismarck ist, daß er gefallen ist; das Erstaunliche bei Crispi ist, daß er überhaupt gestiegen ist.“

(Ein Wohlthäter wider Willen.) Herr Gladstone wurde kürzlich von einer Dame zur Theilnahme an einer Subscription zu wohlthätigem Zwecke eingeladen. Doch der berühmte Greis lehnte in einer eigenhändig geschriebenen Correspondenzkarte die Einladung freundlich ab, mit der Begründung, er sei durch tägliche Gesuche um Unterstüßungen ohnehin übermäßig in Anspruch genommen und wende seine Hilfe in erster Reihe seinen engeren Gemeindegemeinschaften zu. Die Dame, an welche die Zeilen gerichtet waren, mußte sich jedoch zu helfen. Sie bot die Karte Gladstone's im Dicitationswege feil und erzielte dafür einen Betrag von 52 Francs und 50 Centimes. Auf diese Art figurirt der Grand Old Man als Wohlthäter wider Willen auf der Subscriptionliste.

(240 Sarkophage entdeckt.) Aus London, 9. d., wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Nach einer Drahtmeldung aus Kairo wurde in den Kalksteinfelsen des libyischen Gebirges, westlich von Theben, unweit Derelbari, genau auf demselben Flecke, wo Heinrich Brugsch im Jahre 1881 seinen berühmten Fund von Königsmumien machte, von Grebaut, Director der ägyptischen Alterthümer-Abtheilung, ein Massengrab der Hohenpriester des Göttermonarchen Ammon entdeckt. Das Grab befindet sich 25 Meter unterhalb der Erdoberfläche, hat zwei Kammern, deren obere noch nicht eröffnet ist; in der unteren Kammer sind bereits 240 Sarkophage entdeckt, deren ältester bis zur ersten Dynastie 2500 vor Christi Geburt zurückdatirt. Älterer wurden im Grabe hundert Papyrusrollen, etliche große Statuen des thebanischen Göttertrios Osiris, Isis und Anubis, sowie eine große Anzahl von Statuetten und Totibildern, alle unversehr, vorgefunden.

(Ein gehobener Schatz.) Aus London wird geschrieben: Bei Portree auf den Hebriden ist unter merkwürdigen Umständen ein aus dem Jahre 900 stammendes aus Silbermünzen und ungemünztem Silber bestehender Schatz gehoben worden. Ein Kaninchenfänger W. Brown war letzte Woche am Ufer, sieben Meilen nördlich von Portree mit dem Fangen von wilden Kaninchen in Falten beschäftigt, als er in der Nähe des Storr Rock einen glänzenden Gegenstand erblickte. Es war ein ausländisches altes Silberstück etwa von der Größe eines Guldens. Einige Tage später entdeckte er ein zweites Silberstück derselben Art und sandte beide nach Edinburgh. Sie waren gut erhalten, doch dünn und leicht im Gewicht. Die Behörden des Nationalmuseums versahen auf die Idee, daß die gefundenen Münzen einem in der Nähe verborgenen Schatz angehörten und von den Kaninchen aus ihren Gängen geschafft wurden. Man stellte Nachforschungen an, und nachdem man viel Erdreich und Felsen beiseite hatte, stieß man auf den Schatz in einer Felsenspalte. Er bestand aus 105 Münzen und 23 kleineren von einer Barre abgebrochenen Silberstücken. Sie waren mit Erde überkrustet aber ausnehmend gut erhalten. Neunzig gehörten der Regierung der Könige Athelstan und Edward an, doch tragen sie kein Datum. Sie sind dünn und leicht und von der Größe eines Schilling's. Eine Münze nur trägt die Wüste eines Eduard. Die Rückseite trägt in einigen Fällen das Bild einer Kirche. Die übrigen fünfzehn stammen, wie die zwei zuerst gefundenen, aus dem Orient und haben die Größe eines Guldens. Unter dem ungemünzten Silber sind Stücke von ein und zwei Unzen, sowie eine gedrehte, sechs Unzen wiegende Barre. Ein größeres Stück hatte einen Schild und Helm eingraviert. Der ganze Schatz ist nach Edinburgh ans Museum gesandt worden. Wie er in die Felsenspalte kam, ist unerklärlich.

(Der erste bulgarische Adelige.) Aus Sophia wird geschrieben: Die Balkanstaaten, ausgenommen Montenegro, welches seine Hohenfürsten auch heute noch besitzt, kennen keine Adelligen; wenigstens haben Serbien und Bulgarien mit diesen vor der Türkenunterjochung bei ihnen vorhanden gewesenen Einrichtungen nach ihrer Befreiung vollkommen ausgeräumt und sich ganz auf demokratischer Basis eingerichtet. Es ist daher interessant, daß kürzlich die bulgarische Nationalversammlung einen Präcedenzfall gelegentlich der Naturalisirung eines seit zwölf Jahren in bulgarischen Diensten befindlichen, ehemaligen deutschen Officiers geschaffen hat. Die Sobranie beschloß bei der Abstimmung über die Aufnahme des Commandanten von Sophia, Major v. Mach, des Sohnes eines deutschen Generals und einzigen Ausländers in der bulgarischen Armee, in den bulgarischen Unterthanenverband, daß derselbe auch als Bulgare seinen Adel beibehalte. Dieses Votum ist vom Prinzen Ferdinand kürzlich sanctionirt

und gleichzeitig hiermit das Fundament für den bulgarischen Adel überhaupt gelegt worden.

(Wie Graf Tolstoi den Tag verbringt.) Ein russischer Journalist, welcher vor kurzem beim Grafen Leo Tolstoi auf dessen Gute Jasnoj Poljana zwei Tage zugebracht hat, schildert jetzt im „Kurskij Wjstok“ das Leben des berühmten russischen Dichters während des Tages. Um 5 Uhr Früh ist Tolstoi bereits munter. Er schläft auf einer einfachen Ottomane, welche in seinem Arbeitszimmer steht, in jenem Arbeitszimmer, wo er einst die größten Werke der russischen Literatur, „Krieg und Frieden“, „Kindheit und Jugend“ etc., niederschrieb. Im Arbeitszimmer herrscht die größte Unordnung. Die kostbaren Bücher, welche das Zimmer zieren, bilden einen grellen Contrast zu den dort umherliegenden Tischern, landwirtschaftlichen Geräthen, Schuhmacherwerkzeugen etc. Der alltägliche Anzug des Grafen besteht aus einer rauhen Blouse, die von einem Gürtel umgeben ist, einer Hose aus Leinwand und großen Hührenstiefeln. Sein Haar sieht sehr ungepflegt aus, denn zum Frisieren bedient der würdevolle Graf keinen Kamm, sondern die Hand. Nach dem Waschen begibt sich Tolstoi in den ersten Stod, wo er den Thee nimmt. Zum Thee wird Obers und Käse, die vom Grafen selbst bereitet werden, gereicht. Dieselben Producte werden von Tolstoi auch zu Mittag und zum Abendbrod verzehrt, denn er ist Vegetarianer. Das Gespräch, welches über verschiedene Tagesfragen geführt wird, zeichnet sich durch eine gewisse Excentricität aus, wo die Sprache des Grafen und dessen ungenirte Ausdrücke besonders auffallen. Das Abendbrod nimmt Tolstoi um 6 Uhr Abends. Von 6 bis 8 Uhr schriftstellernd er und dann begibt er sich zur Ruhe. Von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags verrichtet er allerhand Arbeiten, er schaufelt Schnee, näht Stiefel und reparirt die Defen. Auf die Frage des Correspondenten, warum er kein Fleisch esse, erwiderte Tolstoi, es sei nicht recht, ein Thier als Organismus zu vernichten. Tolstoi hat jetzt ein umfangreiches Werk „über das Leben“ geschrieben, das, wie sein Besucher versichert, in Wäldern dem Drucke übergeben werden soll.

(Sibirisches Schulwesen.) Einem Berichte des russischen Unterrichtsministers über die Zahl und Religionen der Einwohner in den entferntesten Theilen von Sibirien entnehmen wir die folgenden Daten: Die Eparchie von Irkutsk besteht aus dem Gouvernement von Irkutsk, welches aus fünf Districten gebildet ist, und dem aus acht Districten zusammengelegten Gebiet von Trans-Baikalien. Sie umfaßt ein Territorium von 1,199,000 Quadrat-Verst und eine Bevölkerung von 868,552 Seelen, von welchen beiläufig drei Viertel sich zur orthodoxen Religion bekennen. Es existiren im Ganzen 487 Schulen verschiedener Kategorien, welche von den christlichen Kindern gleichzeitig mit den heidnischen, mohammedanischen, buddhistischen und selbst schamanitischen besucht werden. Die Alt-Orthodoxen (Nasfolnik) senden ihre Kinder nicht in diese Schulen aus Besorgniß vor der Berührung mit den Kindern, welche anderen Confessionen angehören. Letztere setzen sich aus 60,000 Schamaniten, 12,000 Buddhisten, 6000 Juden und 2500 Mohammedanern zusammen, während sich die Zahl der alt-orthodoxen Kinder auf 20,000 beläuft. Mit Ausnahme der Schamanen sind die meisten Einwohner dieser weiten Gegenden Verbannte oder Kinder deportirter Verbrecher. In 13 Schulen sind die Lehrer durchgehends Exilirte oder deportirte Verbrecher. Der Bericht des Ministers Deljanow begleitet die Erwähnung der letzteren Thatfache mit der Bemerkung, daß das moralische Niveau der Jugend dadurch schwerlich gehoben werden dürfte.

(Eine merkwürdige Operation.) Der „Newyorker Staatszeitung“ wird aus Chicago berichtet: Eine bemerkenswerthe Operation im Großen wird in den nächsten Tagen in einem hiesigen Hospital vorgenommen werden; man will einem Theil der Tempelritter von der St. Bernard-Commanbery kleine Stücke Haut und Fleischtheile aus dem Körper schneiden und dieselben auf den Körper eines Mitbrüders verpflanzen, um diesem das Leben zu retten. Der Patient ist ein hervorragendes Mitglied des Ordens im Alter von 44 Jahren, John Oscar Dideron, der sich vor Kurzem wegen eines Krebses am rechten Schenkel und an der Hüfte einer sehr schmerzhaften und tiefgehenden Operation unterziehen mußte; das Quantum der ausgeschnittenen Haut und des Fleisches war so groß, daß die Heilung der fürchterlichen Wunde nur dann möglich war, wenn das Fehlende durch Fleisch und Haut von einem Thiere oder von einem Menschen wieder ersetzt würde. Man versuchte dies zuerst durch Einfügung von Fleisch und Haut von einer Ziege, hatte damit aber keinen Erfolg. Die Mitbrüder des unglücklichen Mannes erkundigten sich darauf bei dem Operateur, auf welche andere Weise dem Patienten vielleicht geholfen werden könnte. Der Arzt war der Ansicht, wenn man die nöthigen Fleisch- und Hauttheile von anderen menschlichen Körpern erlangen könnte, so sei der Leidende wahrscheinlich noch zu retten. Die Tempelriester hielten darauf eine Verathung und verpflanzten Oesophagus genug in sich, um sich einer Operation zu dem bezeichneten Zweck zu unterziehen. Es meldeten sich nicht weniger als dreihundert, jedoch genügt die Hälfte davon vollkommen. Man wählte 100 von den gesündesten Männern des Ordens aus, und dieselben erhielten die nöthigen Weisungen, wie sie sich für die Operation vorzubereiten haben. Sie müssen u. A. am Morgen der Operation ein Bad nehmen, damit ihre Haut frisch, rein und geschmeidig wird; auch müssen sie sich 48 Stunden vor der Operation des Genusses aller geistigen Getränke enthalten. Man ist im Publicum und in ärztlichen Kreisen sehr gespannt darauf, ob dieser Versuch, den Patienten vom Tode zu retten, gelingen wird.

(Eisenbahn-Unfall.) Am 9. d. sind drei Waggons des Schnellzuges bei Kandalla im Staate Iowa von dem Eisenbahndamm herabgestürzt; dieselben sind dabei in Brand gerathen und wurden gänzlich zerstört. Von den Passagieren wurden mehrere schwer verwundet.

(Schwere Heilmirung.) Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpäßlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „Rolf's Seidlitz-Pulver“ sicherste Heilung. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Rolf, k. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlangt man ausdrücklich Rolf's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. Siehe heutiges Inserat.

(Die Musikfunde.) Herr: „Nun, mein Fräulein, was soll ich vortragen, eine Romane, Ballade oder was?“ — Fräulein: „Ach ja, eine Ballade — ich tanze so gerne.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 12. Februar.

Herr Bornstädt hat einen glücklichen Wurf gethan, indem er zu seinem Benefice ein heimisches bühnenliterarisches Erzeugniß wählte. Es ist das „Die Freundin aus Pest“, Lustspiel in einem Act von Carl Schönkirch (Pseudonym). Bekannt war, daß der Verfasser des Einacters derzeit in Hermannstadt weilt und daß die Handlung ebenda spielt. Der Gründe genug, um ein nicht alltägliches Interesse zu wecken, das denn auch seinen Ausdruck darin fand, daß das Theater bis auf wenige Vögel im zweiten Rang ausverkauft war. Die, welche in der Hoffnung in's Theater gekommen waren, irgend einen pizanten Local-Katich oder Tratsch von der Bühne herab aufgetischt zu erhalten, sahen sich allerdings enttäuscht, hoffentlich an einem enttäuscht, denn obneverters kann der Ort der Handlung nach jeder anderen beliebigen Stadt verlegt werden; die Fremde kann ohne dem Werthe des keinen Lustspiels Abbruch zu thun, auch aus Berlin, in Breslau auf Besuch und die beteiligten Officiere dort in Garnison sein. Die Stizze des Stückes ist in Kürze folgende: Helene v. Western (Frau Robe) aus Kronstadt ist zu Besuche bei ihrer Freundin Mizi v. Hohenfels (Fr. Müller) in Hermannstadt. Erstere soll auf Geheiß ihrer Eltern die Hand für's Leben dem in Hermannstadt garnisonirenden

Mittmeister Pivati reichen. Sie kennt den ihr bestimmten Bräutigam nicht und ihr Inneres sträubt sich gegen die Verbindung mit dem Unbekannten. Die Mutter Mizi's (Frau Thomas-Sold) weiß aber, daß der Mittmeister ein lebenswürdiger Mann ist und sinit auf ein Mittel, die Abneigung Helene's zu besiegen. Emil Sieger (Herr Robert), der vom Ehejoch nichts wissen will, entwirft mit ihr den Plan, Helene als die Tochter des Millionärs v. Hillern aus Pest, den Mittmeister (Herr Schöntag), der in die Intrigue eingeweiht wird, als Dr. Schön auftreten zu lassen. Mizi v. Hohenfels liebt den Lieutenant Ludovici (Herr Dieffenbacher), dieser sie; um eine eclatante Erklärung herbeizuführen, wird dem Lieutenant der Vär von der reichen Hillern aufgebunden. Er wird Feuer und Flamme, zieht über die großen Füße Helene's los, der er sogar ein hierauf bezügliches Gedicht seines Freundes Rudi vorliest, findet die Damen aus der Provinz lächerlich, schwärmt nur für die Damen aus der Großstadt und erklärt auf den Knien seine Liebe, wobei ihn die eiferjüchtig gewordene Mizi überfällt. Natürlich wird er von Helene abgetrumpft, zieht mit langer Nase fort, wird geheilt und kehrt voll und ganz zu seiner Mizi zurück. — Dr. Schön schildert Helene den Mittmeister Pivati als heillosen Räu'd und Don Juan und weiß dabei das Herz seiner Braut so zu gewinnen, daß sie sich in den vermeintlichen Dozenten wirklich verliebt; er gibt sich zu erkennen und sie werden ein glücklich Paar.

Die Sprache in dem Einacter ist gewählt, der Dialog fließend, stellenweise geistreich, und wenn die Verwechslung, welche die Grundlage für den zu lösenden Knoten bildet, nicht neu ist, so ist sie dennoch von jeder Schwanz- und possenartigen Beimengung frei. Das Publicum würdigte diese Vorgänge in solchem Maße, daß es nach Schluß des Lustspiels sämtliche Mitwirkenden wiederholt hervorrief und mit dem Applaus erst dann inzieht, als Regisseur Bauer erschien und im Namen des Verfassers für die freundliche Aufnahme dankte.

In dem hierauf folgenden „Das Versprechen hinterm Herd“ begrüßte das Haus den Beneficianten Herrn Bornstädt, der den allein Quandner in tadellosem Kessler-Dialect gab, mit einer herzlichen Beifallsstöße, wobei ihm auch eine Spende überreicht ward. Die an der Aufführung beteiligten anderen Kräfte: Fr. Kafal (Randel) und die Herren Dieffenbacher (Strizow) und Koswiz (Voisk) spielten vortrefflich, wofür das Publicum sie durch reichlichen Beifall auszeichnete.

Ausweis des Hermannstädter Vorshuß-Vereines

für den Monat Januar 1891.

Table with financial entries for Hermannstädter Vorshuß-Vereines, including items like Spar-Einlagen, Annuitäten und Hypothek-Darlehen, and a total sum of 270480 91.

Original-Telegramm.

Budapest, 12. Februar. Im Abgeordnetenhause wurde die Abdankung des Abgeordneten Paul Moricz angemeldet. Ferner wurden zwei dringende Interpellationen angemeldet. Julius Horvath interpellirt, ob die Vereinbarungen mit dem österreichischen Handelsminister Bacquehem betreffs des Frachttarifs zustande gekommen und ob dieselben eine Modificirung des Frachttarifs nach sich ziehen werden. Graf Albert Apponyi interpellirt betreffs der Wahlbewegung im Barranoer Wahlbezirke.

Fremden-Liste

vom 12. Februar.

Hotel Neuribter. Pfeifer sammt Familie, Major; Berner, von Deba; Rauch, Privatier, von Italien; Schallmayer sammt Tochter, von Slatina; Philip-John, von Berlin; F. Ribeli, Kaufmann, von Mediasch; L. Reize, A. Reiz, Kaufleute, von Wien; B. Gortia, Kaufmann, von Einz; E. Rele, Kaufmann, von Schönbürg; Hotel Nämischer Keller. J. Anin, Grundbesitzer, von Michelobert; Szentgöbök sammt Familie, von Gyere; A. Szibis, Leinwandhändler, von Szeged; B. Buda, Kaufmann, von Wien; Demeny, Schauspieler, von Maros-Basarhely; Kisbaly, k. und k. Oberlieutenant, von Sz. Ildarhely.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Februar.

Table with financial data for Budapest, including exchange rates and interest rates for various banks and currencies.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Februar.

Table with financial data for Vienna, including exchange rates and interest rates for various banks and currencies.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

(Giltig seit 1. October 1890.)

1. Budapest-Gröszwardein-Klausenburg-Kronstadt-Bredaal-Budapest. a) Personenzug: Abgang von Budapest 10 Uhr 50 Minuten Nachts...

11 Uhr 6 M. Nachts. Ankunft in Budapest 6 Uhr 35 M. Früh; Abgang 6 Uhr 50 M. und 8 Uhr 40 M. Früh. Ankunft in Wien 1 Uhr 40 M. und 3 Uhr Nachmittags...

12 Uhr 59 M. Mittags. Ankunft in Karlsburg 1 Uhr 32 M. Mittags; Abgang 1 Uhr 39 M. Mittags. Ankunft in Pest 3 Uhr 17 M. Nachmittags; Abgang 3 Uhr 37 M. Nachmittags...

Kundmachung. Es wird hiemit verlautbart, daß die gelegentlich der Concurrenz-Ausschreibung eingelangten Projekte betreffend den Bau eines neuen Corps-Commando-Kanälegebäudes am 13., 14. und 15. Februar l. J. in den Kanzlei-Localitäten des k. k. städtischen Wirthschaftsamt...

Concurs. Zu besetzen ist die Stelle eines Gemeindefeldwaches in Resinar und haben qualifizierte Bewerber ihre Gesuche bis 15. März 1891 bei dem Gefertigten einzureichen.

Aus dem Amtsblatte. Licitationen. Am 24. und 25. Februar bei der Direction der Szamos-nyarcker Landes-Strassenbau-Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Leder, Sied und Rie...

Kundmachung. Vom Sitzabtheilungs-Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commutation in Vibration am 27. Februar stattfindet.

TAUSENDE Tuchcoupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf zu folgenden concurrenzlosen Preisen offerire ich, und zwar: Gute Qualität, um nur fl. 3.-; Bessere Qualität, hübsche Muster, um nur fl. 4.-; Moderne Muster und Farben, feine Waare, um nur fl. 6.-; Feine Qualität, gewählte Dessins, sehr elegant, um nur fl. 8.-; Hochelegante Dessins modernsten Genres, garantirte Qualität, um nur fl. 12.-; Allerfeinste Waaren, fashionable Muster, den weitgehendsten Anforderungen entsprechend, um nur fl. 15.-; Um nur fl. 7.80, fl. 10.-, fl. 12.- 3/2 Meter schwarzes Tuch, Peruvienne oder Tokquin, kompletten Herren-Salonanzug gebend, Rein-Wolle, echte, gute Qualitäten.

Bauplätze! Josef-Vorstadt Schewisgasse Nr. 458 sind Gründe parzellenweise nach Wunsch zu haben. Auskunst beim Eigenthümer. Promessen auf 3° Pfandbrief-Lose, nur 1 fl. und 75 kr. Stempel, Haupttreffer fl. 45.000, Ziehung am 16. Februar 1891, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Nicht zu übersehen! Neu! Gummi- und Kautschuk-Gegenstände, Möbel mit Wachseleinand, (Gummi) Heberzug, Wagen- und Zeltplachen, Regenmäntel, welche schadhast, löcherig und rissig sind, werden mit „Gummi-Masse“ durch Aufschwimmen „ohne Naht“ billiger und dauerhaft ausgebeffert. Auswärtige Aufträge mit Zusendung des Gegenstandes werden schnellstens effectuirt. M. Gross, Hermannstadt, Reitschulgasse 6 (Franziskaner-Klosterhof).

Goldene Medaille UNIVERSAL-VORRATHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE LEICHTLÖSLICHER CACAO FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Ätiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die heftigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen-trägheit, Verstopfung, Schwellen, bei habitueller Verstopfung gegen Reibschmerzen, Blutsaufschoppung, Hämorrhoiden und verschiedene Frauenkrankheiten haben denselben eine unzählbare Heilung verbreitet verschafft.

Moll's Franzbranntwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichsten Behandlung von Rheumatismus, jeder Art Gelenkschmerzen und Schwüngen, Kopf-Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Schwellungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 kr. 5. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift. Haupt-Versandt A. Moll, Apotheker, f. u. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche zu kaufen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depôts: Hermannstadt: Carl Herberich, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Klein, Apoth.; Klausenburg: J. Wolf, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelski, Apoth.; Demeter Frenias; Maros-Vasárhely: Max Bucher; Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth.; Nagy-Ernyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozseny: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Regen: Gustav Rösler.